

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 10

Artikel: Was man so beobachtet
Autor: K.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Befriedung der Welt sind Treue und Zuverlässigkeit als wichtige Tugenden notwendig, ferner eine gewisse Uebereinstimmung mit der allgemeinen Grundhaltung des Volkes. »Hassen, was die Menschen lieben, und lieben, was sie hassen, wäre nämlich gegen die menschliche Natur und unheilvoll«, belehrt uns der Verfasser. Tüchtige sind heranzuziehen und zu erheben, schlechte abzusetzen und zu entfernen. Abschliessend folgen volkswirtschaftliche Erwägungen. So sollte die Produktion gross und rasch, der Konsum gering und unterbrochen sein, dann wären die Güter dauernd in genügender Menge vorhanden. Der Arbeitseifer bzw. das Pflichtbewusstsein des Volkes wird wachgehalten durch die Tugend der Führenden. Jeder hat seine ihm zustehende Aufgabe zu erfüllen und vor allem die Rechtlichkeit hochzuhalten. Nicht auf Gewinn darf es ankommen, sondern einzig auf die Rechtlichkeit.

Was man so beobachtet

wenn man selber nicht mitmacht. Eben sind die meisten Schulen verlassen; Schüler und Lehrer machen den obligaten Schulausflug. Wer zuerst auf die Idee kam, statt Schulsack Rucksack aufzuschnallen, muss ein echter Lehrer gewesen sein. Es kam ihm, wie den Buben, das Schulzimmer zu eng vor. Wenn auch der Lehrer ungenierter zum Fenster hinausschauen darf als der Schüler, so ist doch der Ausblick mit der Zeit keine Entspannung mehr. Darum hinaus in die Ferne! Kinder, wir machen einmal einen Ausflug!

So ziehen die Gruppen durchs Land. Man hört sie schon von weitem und schon früh. In Sitten ist es Sitte, dass die Buben, wenn sie ausrücken, mit Trommeln und Trompeten die ganze Stadt wecken. Ein Fremder meint, es sei Feueralarm, und es ist doch nur Schulausflug. — Das Schreien und Lärmen (ich meine das Singen!) gehören dazu. Wirklich? In der Bahn oder auf dem Schiff freut sich die »reifere« Reisesegesellschaft und fühlt sich wieder jünger, wenn frische Jugend hereinkommt. Es kann aber

So wird endlich der Frieden in der Welt geschaffen und sichergestellt.

Das ist das Programm der »Grossen Lehre«, ein Programm, das in groben Zügen das Erziehungsziel des Konfuzianismus zeichnet und die wichtigsten Phasen angibt. Zentral steht die Vervollkommnung der Person, und zwar in der Familie, um dann einen allgemeinen Frieden in der Welt, d. h. unter dem Himmel, wie der Chinese sich ausdrückt, herbeizuführen. Die »Grosse Lehre« entwirft eine Erziehungslehre in grossen Linien, baut am Gerüst und überlässt die konkrete, praktische Ausgestaltung und Anwendung den bereits vorhandenen Werken eines Konfuzius, Mencius und andern. Unsere Schrift bescheidet sich damit, vorwiegend Programm zu sein, und hat als solches bis in unsere Zeit in China richtunggebend gewirkt. (Bearbeitung nach dem Urtext.)

Dr. F. Geisser S. M. B., London.

auch sein, dass eine Mutter ihr Kleines enger an sich zieht und schützend umarmt, wenn ein Bahnwagen gestürmt wird von berucksackten Buben, die dann nicht mehr ruhig werden, bis sie wieder hinausstürmen dürfen. Der Lehrer kann natürlich nicht überall zugleich sein, und sein Kommando verhält unbeachtet im Ausflugssturm.

In Reih und Glied geht es dann hinauf zum Bergdorf. Bald könnte man meinen, die Stadtbuben seien auf der Alp aufgewachsen, denn sie streifen nach Geissenart durch die Wiesen, rupfen bald da, bald dort eine Blume ab, um sie zu zerrupfen und zu zertreten. Und die Geisslein, die später kommen, wären so dankbar um einige Gräslein mehr. Vor kurzem folgte ich weithin der Spur einiger Kinder. Alle zehn Meter lag ein junges frischgrünes Tannenzweiglein auf dem Waldweg. Was die kleinen Tannen im Frühjahr mit Freude und Stolz hervorgetrieben hatten, Schösslinge an der Krone, am Astzipfel, das lockte die Buben. Sie blieben nicht stehen und kommen nächstes Jahr nicht

wieder, um zu sehen, wie nun so manches Tännlein verkrüppelt ist. Für ein Pfadispiel täten es Buchenblätter auch.

Die Spuren der Ausflügler sind Papier, Orangen- und Eierschalen, und zwar nicht nur an Rastplätzen, sondern den Weg entlang. Waren es Mädchen, die durchzogen, dann zeichnet Lindt- und Nestlé-Papier den Weg. Waren es aber Pfadi, dann lassen sie eine nette Feuerstelle zurück, an der es nicht schwer ist, das selbstgekochte Menu nachzulesen. Letztes Jahr musste ich die Dorffeuerwehr alarmieren, um einen Waldbrand zu verhüten. An der Wurzel einer hohen Tanne war abgekocht worden. Ohne zu merken, dass der Baum zu brennen anfangt, war die Gruppe wohlgenut abgezogen. Zwei Tannen mussten gefällt werden, zum Glück frühzeitig genug. Denn nachts kam der Föhn!

Durchs Dorf sollten Schulen immer singend marschieren, in gutem Takt und Schritt. Das würde neugierige Kinder daran hindern, in die Fenster hineinzugucken, unter sich oder mit dem Lehrer zu streiten, auf Mauern und Zäunen herumzuklettern. Dann brauchen die Kinder auch nicht zu grüssen, etwa den Dorfpfarrer, es sei denn, dass sie entsprechend erzogen sind, dass sie nett grüssen können. — Noch eine Beobachtung aus dem Dorf. Die Kinder waren auf der Hotelterrasse und beschäftigten sich natürlich, nach dem Zobig, mit dem Fernrohr. Ob sie nicht wussten, wie man mit dem Ding umgeht, oder ob die Ferne nicht interessant war, jedenfalls schraubte ein Bub das Objektiv ab, um zu wissen, was im Rohr drinnen sei. Da fiel ihm die Linse auf den Kiesboden. Rasch hob er sie wieder auf, wischte sie ab und schraubte sie nervös wieder an. Ein Glück, dass der Hotelier in dem Moment mit englischen Gästen beschäftigt war.

Mancher Lehrer sagt vielleicht wie meine Grossmutter: »Lieber eine Zaine voll Flöhe hüten als euch Kinder!« Wie soll so ein Lehrer die auf einmal frei gewordenen Kinder in Zucht und Ordnung halten? Sie hören einfach nicht, oder wenn sie hören, so erkennen sie nicht die

Tragweite der Befehle. Es ist einfach unmöglich, Kinder zu bändigen am Ausflugstag, wenn sie nicht schon lange vorher Disziplin und absolute Ordnung gelernt haben. Armer Lehrer! Muss ich dir einen bitteren Vorwurf machen? Ich wagte es nicht, wenn ich nicht selber Alt-Lehrer wäre. Und ich denke da an einen Ausflug mit Buben. Wir kamen an eine Baustelle, wo auf Rollwagen Schutt weggefördert wurde. Als wir vorbeizogen, war eben Arbeitspause. Die Wagen standen auf dem Geleise. Da hörte ich hinter mir ein Rollen und Lachen. Ich schaue um: drei Buben stehen auf einem gefüllten Wagen und rollten munter dahin einer Grube zu. Ich schreie. Sie hören nichts. Dann gebe ich einen Pfiff und winke. Noch gelingt es den Dreien abzuspringen, und im nächsten Moment stürzt der Wagen die Böschung hinunter. Was folgte, kann sich jeder Lehrer vorstellen. — Ein andermal aber brachten wir einen 14-Jährigen als Leiche heim. Wir waren an einen Stausee gekommen und wollten baden. Aber zuerst wollte ich hinein und das Ufer absuchen. Dann hätte ich ein Seil gespannt, über das niemand hinausschwimmen durfte. Doch ehe wir ans Ufer kamen, war ein Bub schon voraus ins Wasser gegangen. Er tanzte im fusstiefen Gewässer herum, machte uns lange Nase und lachte, als ich ihn herauskommandierte. Rückwärts ging er weiter und verschwand plötzlich, um nur als Leiche wieder hervorgeholt zu werden. Als wir dann heimzogen und ich die Meinen zählte, fehlten noch zwei andere. Niemand wusste, was aus ihnen geworden war. Lagen sie auch im See? Vor Schrecken waren sie davongelaufen, heimwärts. Als wir den Toten zu seinen Eltern brachten, sagte der Vater: »Das wusste ich, dass der einmal so enden würde . . . Er konnte nicht gehorchen.« Aber die andern hatten es gelernt. Auf späteren Ausflügen hatte ich keine Schwierigkeiten mehr, meine Anweisungen befolgt zu sehen. Es war aber ein teurer Sieg.

Noch eine Frage: Sollen Schulkinder sich benehmen und aufführen wie Erwachsene, etwa

wie der Lehrer und die Lehrerin? Das wird niemand verlangen dürfen. Kinder sollen sein wie Kinder. Doch, wie werden sie sich benehmen, wenn sie erwachsen sind? Wahrscheinlich doch

nur so, wie sie früher erzogen wurden. Es gibt gewisse Regeln, die das Kind beobachten lernen muss, um sie später anwenden zu können.

K. L.

Religionsunterricht

Mehr Erfolg im Katechismusunterricht

So mancher Katechet fragt sich, warum er nicht mehr Erfolg in seiner Arbeit habe, trotzdem er sich doch redlich abmüht und das Beste zu erreichen sucht. Nur zu leicht wird dann der Fehler bei den Schülern gesucht, über deren Zerstreutheit und Unfleiss man klagt. Es ist schon wahr, Schüler können zuweilen recht zerstreut und unfleissig sein. Mit dieser Tatsache muss der Katechet rechnen. Gerade darum besteht eine seiner ersten Aufgaben in der Behebung dieser Uebelstände. Der Katechet muss aus faulen und zerstreuten Schülern fleissige und aufmerksame Schüler machen. Dass Klagen und Schimpfen dabei nur schlechte Dienste leisten, hat schon jeder erfahren; ein gutes Wort und eine kleine Anerkennung bringen meistens mehr Erfolg. Aber damit ist es noch nicht getan. Wie können wir diesen Schwierigkeiten begegnen und sie überwinden?

Wir wollen hier besonders vom Katechismusunterricht reden; denn gerade dabei wird oft ein Fehler gemacht, der die Arbeit zur Erfolglosigkeit verurteilt, obwohl man sich die grösste Mühe gibt. So mancher Priester bereitet sich auf seine Katechismusstunden eifrig und gewissenhaft vor; wenn die Stunde vorbei, ist er bedrückt und betrübt über den scheinbaren oder wirklichen Misserfolg, den er wieder einmal geerntet hat. Aber betrachten wir einmal das eingeschlagene Vorgehen! Der Katechet nimmt den Katechismus zur Hand, um sich auf die Stunde vorzubereiten. Aufmerksam liest er die einzelnen Fragen und Antworten durch, merkt sich das Kleingedruckte, die Anmerkungen und

Anwendungen. Dann fragt er sich: Wie kann ich meinen Schülern die Antworten des Katechismus erklären? Denn diese enthalten ja den eigentlichen Stoff. Wort für Wort dieser Antworten überlegt er sich. Dabei findet er diesen und jenen Ausdruck, von dem er glaubt, seine Schüler könnten ihn nicht verstehen. Nun überlegt er sich, wie er diesen Ausdruck dem Verständnis seiner Schüler nahebringen könne. Bekannt ist der Fall jenes Katecheten, der den Satz zu erklären hatte: »Der Mensch besteht aus Leib und Seele.« Die Kinder konnten vor allem das Wort »besteht« nicht erfassen. Nun zog der Katechet als guter Praktiker sein Taschenmesser hervor und erklärte den Kindern die einzelnen Teile. Zuletzt formulierte er den Satz: »Das Messer besteht aus einem Heft, einer Feder und zwei Klingen.« Um nun die Schüler selber die Anwendung machen zu lassen, stellte er die Frage: »Woraus besteht nun der Mensch?« Und er erhielt die eindeutige und prompte Antwort: »Der Mensch besteht auf zwei Beinen.« Ist so etwas nicht zum Verzweifeln? Kann man mit solchen Schülern denn überhaupt noch etwas anfangen?

Aber nehmen wir an, es gebe einmal in einer Stunde keine solche Schwierigkeiten der Worterklärung! Was macht man dann? Dann ist ja alles recht bald erklärt, könnte man sich denken. Doch nein! Der pflichtgetreue Katechet weiss auch, dass es nicht nur eine Worterklärung, sondern auch noch eine Sacherklärung gibt. Wie geht nun diese vor sich? Man erklärt eben wieder Wort für Wort der Kate-